

HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft - 10. Jahrgang - März 1956

Größer als der Unterschied zwischen Priester und Laien ist die Gemeinsamkeit im Sakrament der Taufe und im Sakrament der Firmung. Alle sind auf das Heil hingeordnet, und es ist wiederum ein Zeichen der Weisheit Gottes und der Lebendigkeit, die Gott in seiner Kirche haben will, daß er es uns nicht so bequem macht, die Bereiche völlig zu trennen, daß er wohl ein sakramentales Priestertum schafft, aber zugleich von dem allgemeinen Priestertum des getauften Christen sprechen läßt. Gott will, daß diese Dinge ineinandergreifen und sich gegenseitig überschichten. So sind denn alle aufgerufen zur Heimholung der Welt.

Richard Egenter

Priester und Gläubige mögen zu einem rechten Verständnis der hohen Würde des Priester- und Ordensstandes gelangen. Allgemeine Gebetsmeinung für April 1956

1. Der Heilige Vater kommt immer wieder auf bestimmte Hauptanliegen zurück. Diese Gebetsmeinung für den Oster- oder Auferstehungsmonat, da Christus seine Apostel in ihrem priesterlichen Amt bestärkt, umschreibt eine ähnliche des vergangenen Jahres für „eine wahrhaft christliche Wertschätzung der Jungfräulichkeit“ (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 289), und man sollte bei der Betrachtung auf sie zurückgreifen. Hier dagegen ist die Aufmerksamkeit auf die besondere Würde des Priester- und Ordensstandes gerichtet; und zwar scheint die Formulierung der Gebetsmeinung zu ergeben, daß es sowohl bei Priestern wie bei Gläubigen an dem rechten Verständnis dieser hohen Würde manchmal fehlt. Dem müssen wir also nüchtern ins Auge sehen. Da die Kirche auf der lebendigen Stellvertretung des Priestertums Christi und der Nachfolge Christi beruht, trifft die Gebetsmeinung wahrlich den Lebensnerv der Kirche. Um den Papst recht zu verstehen, gehen wir am besten auf sein Lehrschreiben von 1950 über „die Förderung der Heiligkeit des Priesterlebens“ zurück (vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 62 und 130). Seine Grundgedanken sind diese: Das Priestertum, dieses große Geschenk, das der Erlöser seiner Kirche zu unserem Heil hinterlassen hat, macht seine geweihten Träger zu einem „anderen Christus“. Darum sind sie gehalten, nicht ihrer eigenen Kraft zu vertrauen, sondern so sehr wie möglich Christus selbst in sich wirken zu lassen. Indem sie das liturgische Opfer Christi darbringen, sollen sie dieses Opfer auch in ihrem Leben vollziehen und den mystischen Tod Christi erfahren. Das kann nicht geschehen „durch bloße Anwandlungen und Vorsätze“. Priester sollen vielmehr „in gewisser Weise den Zustand des Opfers auf sich nehmen“ und mit Christus gekreuzigt sein. Das wird ihnen um so eher geschenkt werden, wenn sich die Priester als Söhne Mariens wissen und sich der über großen Liebe der jungfräulichen Gottesmutter willig über-

lassen. Dann werden sie ganz Apostel, Väter und Hirten sein, eine Aufgabe, die so dringlich ist, weil heute bereits inmitten der Kirche infolge der wachsenden Zahl der Gleichgültigen und Abständigen, der Weltverfallenen, das Missionsgebiet beginnt. Die hohe Würde des Priester- und Ordensstandes, das zeigt dieses Lehrschreiben Pius' XII. auf das deutlichste, ist nicht mehr allein durch die Weihe und formale beziehungsweise juristische Sicherungen oder Staatsverträge zu wahren und zur Geltung zu bringen, sondern durch die priesterliche Existenz im Opfer Christi, das heißt: durch Heiligkeit.

2. Wenn das nicht mehr voll verstanden wird, weder bei allen Priestern noch bei vielen Gläubigen, so ist wohl eine Entfremdung von der hohen Würde des Priestertums eingetreten. Diese ist anders bei Priestern und anders bei den Gläubigen. Aber die Entfremdung vom eigentlichen Wesen des Priestertums, die wir bei Gläubigen beobachten, ist weitgehend bewirkt durch die innere Entfremdung bei Priestern selbst. Eine solche Entfremdung liegt zum Beispiel in einer falschen, nämlich vorwiegend sozial bestimmten Begründung der priesterlichen Würde gleichsam auf Vorrechte des akademischen Standes. Das wäre dann eine Nachwirkung vergangener Jahrhunderte: das Mißverständnis nämlich, die Priester gehörten im Rang neben die weltlichen Honoratioren eines Ortes, obwohl sie doch zunächst und zutiefst Repräsentanten des Reiches Gottes, der zukünftigen Welt, der Herrlichkeit Christi sind, einer Herrlichkeit, die durch weltliche Ehren mehr verdeckt als sichtbar gemacht wird. Sodann gibt es die Ablenkung durch die leider immer mehr wachsenden Verwaltungsaufgaben, die man nicht entschlossen genug auf Laien überträgt. Vor allem nennt der Papst die „Häresie der Aktion“, das ist die Meinung, man könnte mit pfarramtlicher Betriebsamkeit und einem großen Aufwand an Organisation der priesterlichen Aufgabe des Seelenhirten dienen. Und schließlich ist es eine aus edlen, ja sogar evangelischen Motiven stammende falsche Selbsterniedrigung: Sie glaubt, die abgeirrten Glieder der Kirche dadurch wie-

der für Christus gewinnen zu können, daß der Priester sich gleichsam seines Priestertums entäußert und ganz in das Milieu der Abgewandten, etwa in die Existenzweise eines Industriearbeiters eingeht, ohne dabei an die abgesonderte Lebensweise zu denken, die seine priesterliche Würde mit allen den notwendigen Übungen der Frömmigkeit und der Betrachtung erfordert. Alle diese Tätigkeiten gehen an der zentralen Verpflichtung vorbei, die Heiligkeit des Hohenpriesters Christus darzustellen und dabei auch immer ein erkennbares Organ der Kirche und des Bischofs zu bleiben.

3. Die Gläubigen sind dem wahren Verständnis der hohen Würde des Priester- und Ordensstandes durch andere Motive entfremdet. Zum Teil wirkt ein Mißverständnis der Priester selber mit, wenn diese — vor allem im Ordensstande — viel Arbeit auf ihre Existenzsicherung oder auf die Ausbreitung ihrer Gründungen verwenden, oft an den Bedürfnissen der Pfarreien vorbei. Oder wenn die Priester mehr als Repräsentanten der akademischen Bildungsschicht erscheinen oder gar als eine Art Sittenbehörden angesehen werden. Man kann den Priester aber auch zu sehr herabziehen und ihn zu einem Bedienten ausgedehnter, liturgisch nicht immer vorgesehener religiöser Bedürfnisse der Gläubigen machen, zu einer Art geistlichem Versicherungsbeamten für Tote und Lebende, der sich aber hüten muß, den Fortgang des säkularisierten Lebens durch seine Einmischung zu stören. Man kann den Priester auch auf falsche Weise erhöhen und von sich entfernen, so daß er von der Einwirkung auf das geistliche Leben seiner Pfarrkinder geradezu abgeschnitten wird, indem man ihn sozusagen monophysitisch als ein höheres Wesen betrachtet, dem man mit Scheu begegnen muß. Zu dieser falschen Isolierung des Priesters, der doch auch im Amt des Hauptes ein Glied des mystischen Leibes Christi ist, trägt schließlich eine einseitig hierarchische Vorstellung von der Kirche bei. Die Kirche, die zwar auf der von Christus eingesetzten und von ihm ständig erneuerten, durch den Heiligen Geist geleiteten Hierarchie beruht, erscheint dann mehr als priesterliche Organisation. Die Kirche ist aber, nachdem sie aus dem Priestertum entstand, auch zu einer Gemeinschaft der Gläubigen geworden. Der Priester, der von seinem Bischof in diese Gemeinschaft entsandt wird, findet den mystischen Leib Christi hier schon vor. Er selber hat ihn nicht begründet, er kann ihn nur pflegen, erhalten und zum Wachsen bringen, aber er ist nur ein hervorragender Teil dieses Leibes und mit Christus seinen Brüdern gleich, als Glaubender wie als Sünder. Die hohe Würde des Priestertums ist niemals eine Gabe der Gemeinde, aber sie wäre sicher besser verstanden und vielleicht mehr geachtet und im Gebet getragen, wenn sie inmitten des Glanzes erstrahlt, den die heilige Taufe und Firmung dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen verleiht.

4. Das rechte Verständnis der hohen Würde des Priester- und Ordensstandes und damit verbunden eines Lebens der Jungfräulichkeit um des Reiches Gottes und der Gottesliebe willen wird sich dann wieder in reicherm Maße einstellen, wenn Priester und Gläubige mehr davon erfüllt sind, daß Christen in dieser Welt Fremdlinge sind und daß sie hier das verborgene Leben der zukünftigen Welt, den Anbruch der Auferstehung so weit wie möglich aufstrahlen lassen sollen. Denn auch der Auferstandene verlangte nicht nur Glauben, er gab den recht kleinmütigen Aposteln Gelegenheit, seinen verklärten Leib zu schauen, ja zu betasten. Dürfen wir von den heutigen Menschen mehr

Glauben fordern als die Apostel aufbrachten, die jahrelang mit Jesus zusammenlebten? Wenn wir dies beachten, Priester wie Gläubige, dann wird sich der Priester nicht als Funktionär einer anspruchsvollen Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft fühlen, die in Konkurrenz mit anderen Gemeinschaften sich aller erlaubten Mittel weltlicher Propaganda bedient. Er wird sich bei der Entfaltung seiner priesterlichen Tätigkeit ganz und gar auf die Gnade seines Amtes, aber auch auf die vielfachen Gnadengaben stützen, die ihm bereits innerhalb seiner Pfarrgemeinde von Christus zugeführt werden und die er nun in rechter Weise in Dienst stellen sollte. So wie der ganze Christus Er und wir sind, so ist die ganze Würde des Priestertums im Haupte und den Gliedern dargestellt.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Wohnwünsche in der Bundesrepublik Das Deutsche Volksheimstättenwerk hat im Mai vergangenen Jahres zum ersten Male eine Repräsentativbefragung über die Wohnverhältnisse und Wohnungswünsche in der Bundesrepublik veranlaßt. Seit längerer Zeit war man sich darüber im klaren, daß die aus der Not der Jahre geborene Wohnbaupolitik der „großen Zahl“ in der zweiten Phase des Wiederaufbaus einer Politik weichen müsse, die den Wunsch nach Qualität berücksichtigt und vor allem nicht — wie häufig bisher — am wirklichen Bedarf vorbeibaut. Will man aber wissen, wie in Zukunft gebaut werden soll, dann muß man wissen, wie und wo wir wohnen wollen. Darüber gab es bislang nur Vermutungen, aber keine zuverlässigen Auskünfte.

Die Befragung, von der größten deutschen Bausparkasse, GdF Wüstenrot, großzügig finanziert, wurde im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Wohnungsbau, dem Deutschen Städtebund, dem Deutschen Landkreistag und dem Deutschen Landgemeindetag im Mai 1955 durch das Institut für Verbrauchsforschung der EMNID, Bielefeld, durchgeführt. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden in der Broschüre: „Wie wollen wir wohnen? Wohnsituation und Wohnwünsche im Bundesgebiet“ (Köln, Oktober 1955, 32 S., 1.20 DM) veröffentlicht. Das Fachorgan der Katholischen Heimstatt-Bewegung, „Die Heimstatt“, hat mit Rücksicht auf die zweite Lesung des Wohnungsbau- und Familienheimgesetzes in ihrem Dezemberheft, S. 395, die Hauptergebnisse der Untersuchung kurz zusammengefaßt und einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Befragt wurden in 182 Befragungsbezirken des gesamten Bundesgebietes insgesamt 2930 Personen im Alter zwischen 25 und 60 Jahren. (Der Stichprobenumfang übersteigt also ziemlich beträchtlich das 2000-Interviews-Niveau und gewährleistet damit eine erhöhte Zuverlässigkeit der Ergebnisse.) Daß Einzelpersonen und nicht Wohnungseinheiten und Haushaltungen befragt wurden, unterscheidet die Befragung von manchen anderen Erhebungen, erklärt auch einige zunächst nicht erwartete Ergebnisse. Die Untersuchung vermittelt aber gerade auf Grund dieser Auswahl einen wirklichen Querschnitt der Wohnwünsche aller Bevölkerungsschichten, also auch der in Deutschland zahlreichen Alleinstehenden und Untermieter.